

BERNHARD LICHTENBERG

Bewährung als Mensch, Christ und Priester

Ausstellung zum 70. Todestag dokumentiert das Leben und Zeugnis des Märtyrers

BERLIN – Sein Martyrium war keine spontane Heldentat. Die anlässlich des Gedenkens an den 70. Todestag von Bernhard Lichtenberg im Foyer des Sankt-Hedwig-Kathedralforums zu sehende Ausstellung „Aus Verantwortung vor der Ewigkeit“ widmet sich bewusst dem Leben und Zeugnis des Seligen in allen Phasen seines Wirkens.

Detailreich präsentiert die Ausstellung des Diözesanarchivs eine Fülle von Informationen, Dokumenten und Fotoaufnahmen, die Bernhard Lichtenberg vor den zeithistorischen Hintergründen des zerfallenden Kaiserreichs, der Weimarer Republik und des totalitären Systems des Nationalsozialismus näherbringen.

1875 in der mittelschlesischen Kreisstadt Ohlau geboren, wird Lichtenberg durch eine ausgeprägte katholische Sozialisation nicht nur ein fest verankerter Glaube mitgegeben, sondern auch der Blick für Fragen gesellschaftlicher Verantwortung. Vater August, der eine „Colonialwaren-, Tabak-, Cigarren- und Weinhandlung“ betreibt, ist bekennender Katholik, in der Zentrumspartei engagiert und auf Distanz zum preußischen Obrigkeitsstaat. In den Zeiten des Kulturkampfes tritt er für katholische Belange ein. „Die Familie Lichtenberg war infolge enger Kirchenbindung bekenntnisfroh auf den politischen Katholizismus eingeschworen“, beweist sogar das Sterbebild.

Als Bernhard Lichtenberg nach seiner Priesterweihe 1899 in Breslau recht bald seinen Dienst als Seelsorger im pulsierenden Berlin aufnimmt, hält er nicht nur an seiner „lebensumspannenden Frömmigkeit“ fest. Das „Wirkungsfeld seines Lebens“ findet immer mehr Entfaltung – etwa auch, wenn es für ihn als Pfarrer von Herz Jesu in Charlottenburg darum geht, auf „Bettelreisen“ Hilfen für die „Diaspora-Not“ zu organisieren. Seine Predigten sind „markig“, „von der Majestät Gottes tief durchdrungen und von dem Ernst des Kreuzes und der Schwere der Verantwortung vor der Ewigkeit geprägt“, notiert sein erster Biograf.

Im Zuge der Revolution von 1918/19 übernimmt er ein Parlaments-Mandat in Charlottenburg. „Lichtenberg verstand sein politisches Wirken als eine Form priesterlicher Weltverantwortung“, betont Diözesan-Postulator Gotthard Klein, der die Ausstellung erarbeitet hat. In



▲ Seine Predigten waren „markig“ (li.), sein Martyrium „keine spontane Heldentat“, betont Diözesan-Postulator Gotthard Klein (re. oben). Am 5. November 1943 starb Bernhard Lichtenberg im Stadt Krankenhaus Hof (re. unten). Fotos: dab, Soyke

der Schulpolitik beispielsweise verfolgt der „Zentrumsprälat“ ein klares Prinzip: „Wo auch nur ein einziges katholisches Kind – da auch katholischer Religionsunterricht.“

So entschieden, wie er für kirchliche Belange eintritt, lehnt er radikale Ideologien ab. „Die revolutionären Bestrebungen des Kommunismus und des Nationalsozialismus hat Lichtenberg gemäß den Weisungen des Lehramtes als doppelte Bedrohung erkannt“, betont Klein. Artikel mit Überschriften wie „Roter Terror gegen den Stadtverordneten Lichtenberg“ dokumentieren in der Ausstellung solche Auseinandersetzungen.

Doch mit dem Erstarken des Nationalsozialismus wächst der Druck: So wird Lichtenberg im Juni 1931 attackiert, weil er eine Einladung des Friedensbundes deutscher Katholiken zur Filmaufführung des von Erich Maria Remarques Weltkriegsroman „Im Westen nichts Neues“ unterzeichnet hat. „Prälat Lichtenberg verhöhnt unsere Gefallen“, titelt das von Goebbels herausgegebene Agitationsorgan „Der Angriff“.

Nach Auflösung der Zentrumspartei gerät der Prälat immer stärker in das Visier der Gestapo. Es folgen erste „Maßnahmen“: Hausdurchsuchungen, Verhöre und Verwarnungen. Bis zum Sommer 1941 wird er sieben Mal staatspolizeilich inhaftiert. Politischer Katholizismus, Gesellschaftliche Präsenz der Kirche und Weltanschauungskampf – das machen ihm die Nazis zum Vorwurf.

Im Unterschied zu vielen anderen bleibt Lichtenberg jedoch nicht bei der Verteidigung kirchlicher Interes-

sen stehen, erklärt Klein: „Menschenrecht und Menschenwürde waren für ihn unlösbar in das Wesen des Glaubens eingefügt.“ Und so zeigt die Ausstellung, wie sich Lichtenberg als Christ und als Bürger „für die von der Zwangsterilisation bedrohten, für verfolgte ‚nichtarische‘ Katholiken und Juden, für sogenanntes ‚Lebensunwertes Leben‘“ einsetzt.

„Ich stelle den Antrag, den Greuel lügen Lichtenberg wegen heimtückischer Angriffe auf den Staat in Schutzhaft zu nehmen, damit er sich im Lager Esterwegen von der Ordnung und Sauberkeit überzeugen kann und Veranlassung bekommt, diese Ordnung auch in seinem kirchlichen Laden als musterhaft einzufügen“, lautet 1935 die Reaktion eines Behörden-Zuständigen auf Lichtenbergs Eingabe gegen die Bedingungen im Emsland-Lager.

Wohl nicht zuletzt von Bischof Graf Galens „Brandpredigt“ ermutigt, begründet Lichtenberg 1941 seinen Protest gegen die „Euthanasie“-Morde an körperlich und geistig Behinderten unter anderem mit folgenden Worten: „Auf meiner priesterlichen Seele liegt die Last der Mitwisserschaft an den Verbrechen gegen das Sittengesetz und das Staatsgesetz. Aber wenn ich auch nur einer bin, so fordere ich doch von Ihnen, Herr Reichärztführer, als Mensch, Christ, Priester und Deutscher Rechenschaft für die Verbrechen, die auf Ihr Geheiß oder mit Ihrer Billigung geschehen, und die des Herrn über Leben und Tod Rache über das deutsche Volk herausfordern“, schreibt er an den Reichärztführer Leonardo Conti.

Wenig später verhaftet ihn die Gestapo und bringt ihn in das Strafgefängnis Plötzensee. Zeugen wollen bei einem Besuch der Abendandacht in der Sankt-Hedwigs-Kathedrale „bolschewistische Propaganda“ vernommen haben, als Lichtenberg „für die bedrängten Juden und ‚Nichtarier‘ sowie für die Gefangenen in den Konzentrationslagern betete“.

In der Dompropstei findet die Gestapo zwei Exemplare von Hitlers „Mein Kampf“ mit kritischen Notizen sowie die für den folgenden Sonntag vorbereitete Kanzelvermeldung, die sich entschieden gegen den Antisemitismus richten und dazu auffordern sollte, „auch den verfolgten ‚Nichtarieren‘ gegenüber kompromisslos Nächstenliebe zu üben“. Er könne „als katholischer Priester nicht von vornherein zu jeder Verfügung und Maßnahme, die von der Regierung getroffen wird, ja und amen sagen“, gibt Lichtenberg im Verhör zu Protokoll.

In der Haft in Tegel verschlechtert sich sein Gesundheitszustand, 33 Kilogramm Körpergewicht verliert er. Seinen Glauben und seine Überzeugungen jedoch wanken nicht, im Gegenteil: „Wenn ich von hier aus die letzten zwei Jahre überblicke, will und muss ich Gott aus ganzer Seele danken, auch allen, die Seinen heiligen Willen an mir zur Ausführung brachten“, schreibt er im letzten überlieferten Brief, bevor auf einem Sammeltransport in das Konzentrationslager Dachau am 5. November 1943 gegen 18 Uhr im Stadt Krankenhaus in Hof an der Saale stirbt.

„Sein Martyrium ist keine spontane Heldentat, sondern eine Bewährung als Mensch, Christ und Priester unter den Bedingungen des Nationalsozialismus“, betont Postulator Klein. Die Ausstellung über den ersten von der Kirche anerkannten Glaubenszeugen aus Berlin, den Papst Johannes Paul II. am 26. Juni 1996 im Berliner Olympiastadion als Märtyrer des Nationalsozialismus selig sprach, vermittelt das eindrucksvoll. Wie nun das Verfahren der Heiligsprechung vorankommt, wird sich zeigen. Christian Soyke

Ausstellungs-Hinweis:

Die Ausstellung „Aus Verantwortung vor der Ewigkeit. Leben und Zeugnis des Berliner Dompropstes Bernhard Lichtenberg“ ist noch bis zum 27. November im Foyer des Cathedralforums, Hedwigskirchgasse 3, Berlin-Mitte, zu sehen (Eintritt frei).